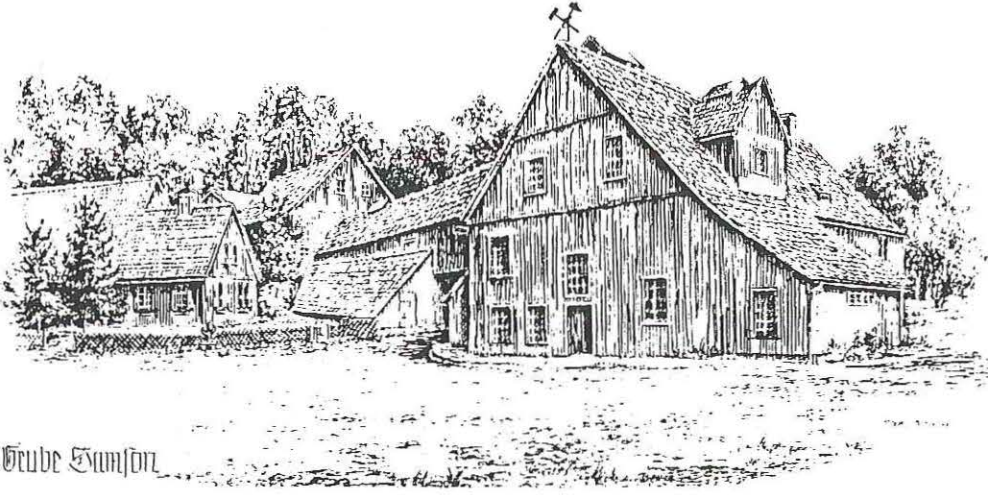


Glückauf



Es grüne die Tanne -
es wachse das Eis -
Gott schenke uns allen
ein fröhliches Herz.

MITTEILUNGSBLATT

des

St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Nr. 7

St. Andreasberg

März 1990

Liebe Heimatfreunde!

Das vorliegende 7. Heft unserer Vereinszeitung "Glückauf" enthält nicht nur die gewohnten Beiträge aus der Geschichte unserer Heimatstadt und ihres Bergbaus, sondern auch den Rechenschaftsbericht über die seit der letzten Jahreshauptversammlung geleistete Arbeit.

Es ist eine sehr positive Bilanz, die wir zur 59. Jahreshauptversammlung am Freitag, 06. April um 19.30 Uhr im Cafe „Fielecke“ vorlegen können. Mit ca. 70 Mitgliedern hat der Verein die höchste Mitgliederzahl seit seiner Gründung. Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß viele junge Menschen den Weg zu uns gefunden haben, sicherlich in erster Linie das Ergebnis der Aktivitäten der Arbeitsgruppe Bergbau im "Roten Bären".

Daß unsere Mundart und unser Brauchtum an Anziehungskraft nichts eingebüßt haben, zeigt der Besuch unserer Mundarttreffen. 65 Personen waren beim letzten Treffen bei Eis und Schnee nach Sonnenberg gekommen. Erinnert sei auch an das Bergdankfest 1990, bei dem unsere Mundartler gemeinsam mit der Musikgruppe des Heimatbundes alte Zeiten lebendig werden ließen.

Heimatgeschichte, lebendig aufgearbeitet und zeitnah gestaltet, erlebt in unserer heutigen schnelllebigen Zeit eine kaum für möglich gehaltene Renaissance.

Unsere Erfolge bestätigen, daß wir auf dem richtigen Wege sind!

Ich bedanke mich bei allen, die durch ihren Einsatz zur erfolgreichen Arbeit beigetragen haben.

Glückauf

E i n l a d u n g

zur Jahreshauptversammlung am Freitag, 06. April 1990

um 19.30 Uhr im Cafe "Fielecke"

Tagesordnung

1. Begrüßung und Feststellung der Beschlußfähigkeit
2. Genehmigung der Tagesordnung
3. Genehmigung der Niederschrift der letzten Jahreshauptversammlung
4. Berichte des Vorsitzenden und der Leiter der Ausschüsse Bergbau, Heimatgeschichte und Mundart
5. Aussprache zu den Berichten
6. Bericht des Schatzmeisters und der Kassenprüfer mit Aussprache
7. Entlastung des Schatzmeisters und des übrigen Vorstandes
8. Wahl von 2 Kassenprüfern
9. Satzungsänderung
10. Anfragen, Verschiedenes

Termine für das 1. Halbjahr 1990:

- | | |
|------------|---|
| 05. Mai | Mundarttreffen im Hotel "Glockenberg", Beginn 19.30 Uhr |
| 26. Mai | Exkursion Geologie und Ökologie im Bereich der Bergstadt, Treffpunkt 09.00 Uhr am Rathaus |
| 02. Juni | Bergfest anlässlich der Eröffnung des Lehrbergwerks Grube "Roter Bär" auf dem Zechenplatz, Beginn 14.00 Uhr |
| 28. Juli | Exkursion zu den frühen Stätten des Bergbaus, Treffpunkt 09.30 Uhr am Hallenbad |
| 11. August | Fahrt zu den geschichtlich bedeutsamen Stätten des Ostharzes (Ausschreibung und Anmeldung in der örtlichen Presse beachten) |

St. Andreasberger Verein für Geschichte und
Altertumskunde

Jahresabrechnung 1989

Bestand am 1.1.1989			2.558,31	DM
<u>Einnahmen:</u>				
1. Beiträge	828,--	DM		
2. Spenden	868,--	DM		
3. Zinsen	12,76	DM	1.708,76	DM
			<hr/>	
	Zwischensumme		4.267,07	DM
<u>Ausgaben:</u>				
1. Eintragung des Vereines	186,44	DM		
2. Beitrag Arb.Gemeinschaft	100,--	DM		
3. Kopien	329,46	DM		
4. Zuschuß an die Gruppe Bergbau	1017,25	DM		
5. Jubiläen, Geburtstage	196,60	DM		
6. Porto	23,80	DM		
7. Grundsteuern	5,04	DM		
8. Gebühren Sparkasse	47,85	DM	1.906,44	DM
			<hr/>	
	Besatnd am 31.12.89		<u>2.360,63</u>	<u>DM</u>

St. Andreasberg, den 10. Januar 1990

V. H. Mümmeler
Schatzmeister.

Brocken, (Herz 1142 m ü. d. M.)



Grube Roter Bär

Roter Bär 1 3424 St. Andreasberg

Arbeitsgruppe Bergbau im Sankt Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e.V.

Jahresbericht

Seit September des letzten Jahres machen wir umfangreiche Aufzeichnungen über unsere Aktivitäten, daher kann ich mich auch nur auf diesen Zeitraum von einem halben Jahr beziehen.

Die Arbeitsgruppe Bergbau besteht derzeit aus 13* Mitgliedern. Wir haben in dem Zeitraum 1906 Arbeitsstunden abgeleistet, das sind 146* Stunden pro Mitglied oder 35,5* Stunden pro samstäglichem Arbeitstag. Unser mittlerweile eingerichtetes Grubenkonto hat DM 2305,50 an Zugängen und DM 1928,75 an Abgängen erfahren, was einen derzeitigen Kapitalstand von DM 376,75 ausmacht.

Diese nüchteren Zahlen belegen aber nicht die eigentlichen Aktivitäten. An verrichteten Arbeiten möchte ich hier aufzählen: Es wurden die Arbeiten am Mundloch aufgenommen, Holztürstöcke gesetzt, die Saige offen nach außen geführt und eine Stahltür gegen unbefugtes Betreten der zu diesem Zeitpunkt noch verschlossenen Grube eingebaut. Über Tage ist währenddessen das Schienennetz aufgebaut worden. Danach wurden zwei große Verbrüche direkt im Eingangsbereich freigeladen, durch die der Weg in die Grube versperrt war. Anschließend und währenddessen sind dann Arbeiten verrichtet worden, die den Stollen sichern und für weitere Arbeiten vorbereiten sollten. Hierzu gehören Trockenmauerungen in den Saigen, Einstriche legen, damit die Schienen wieder mit Fahrzeugen befahren werden konnten und einige andere Eingriffe. So konnte dann am 31.9.89 endlich verkündet werden, daß alle Verbrüche freigeräumt waren und der Stollen nun frei befahrbar sei.

Das wurde dann auch bald mit zwei "Loren", sprich Förderwagen, und wachsender Begeisterung getan. Die nun regen Aktivitäten lockten die ersten Neugierigen an und am 21.10.89 auch in die Grube. Dann sind die ersten Arbeiten an der Bewetterung begonnen worden und der Schrägaufzug über Tage ging in Betrieb. Anschließend wurde das "Kompressorenhaus" auf den alten Fundamenten aufgebaut und über dem "Lichtloch" bei der Tür das Lüfterhaus erstellt.

Als bald taten sich dann auch die ersten Quellen für Material auf, wobei die Grube *Stolzenbach* bei Borken besonders zu erwähnen ist, der wir am 15.11. einen Besuch abgestattet haben. Dadurch hat sich einiges Material aufgetan, was zum größten Teil schon in der Grube verbaut wurde. Hierzu gehört auch die Zinkluttentour, die am 17.2.90 nach langer Bauzeit endlich fertiggestellt und in Betrieb genommen worden ist. Einige Zeit vorher (Sommer 89) hat die *Zinkhütte Oker* Material zur Verfügung gestellt, ebenso wie die *Dörentruper Sand und Thonwerke*. Am 3.1.90 ging es zu *Auguste Victoria*, wo der Grube eine Lampenstube zur Verfügung gestellt worden ist. Es gilt noch weitere Firmen und Privatpersonen zu nennen, die durch ihre finanzielle und materielle Hilfe der Grube erheblich geholfen haben und vielleicht auch noch helfen werden.

Als den derzeitigen Stand der Arbeiten kann ich den erneuten Ausbau des Mundloches zur Tieferlegung der Saige und damit besseren Entwässerung der Grube, Verlegung neuer Schienen im Mundlochbereich und untermauern der Wendeplatte im Streckenkreuz nennen. Weiterhin sind Wiederaufführungsarbeiten am Gesenk und im verbrochenen östlichen Streckenkreuz im "*Neuen Bärener Ort*" zu erwähnen.

Für die Zukunft steht in der Grube Roter Bär der Besucherverkehr an. Die Vorbereitungen dazu laufen auf Hochtouren. Allerdings ist Sinn der Führungen die Arbeiten zu zeigen. Also bleiben wir auch weiter am Ball, wollen aber die Geschichte nicht vergessen. Hierfür sind einige Ort in Vorbereitung, an denen wir alte Arbeitsweisen vorführen und den Besucher auch selber probieren lassen möchten. Von der Schlägel & Eisen Arbeit über das Laden mit Kratze & Trog bis hin zur Förderung mit einem der Schnabelwagen soll alles, auch das Fahren mit Karbidgeleucht, vermittelt werden. Wir hoffen auf weiter gute Zusammenarbeit und Unterstützung...

Glückauf !

Glick- Auf annerschbarsche Mundartfreinde !

Es vorrichte Jahr is verteifelt rasch hingegange. Mr senn trotzdem in neienachzich äh paar mohl zesamegekumme, im unnere annerschbarsche Mundart ze pflahng, wosmr ahch in dr Zukunneft in disser Wähs fortfiehrn wulln.

Dn 18.3.hahn mr uns uhm in Sool von dn Hotel Glocknbarrich getroffen un dortn äh gemiehtling Mundartohmd vrlahbt. Ande sachzich Leit hahn tählgenumme un sich de lusting ohwer ahch besinnling Viertrehch ahgehährt. Es wuhrn Lichtbildr off dr Lähnewand geschmissn un in gemiehtlicher Rund ewerharzr Mundartliedr gesunge. Schohd, dosde kähner mit'n Blohseballich gekumme war, weil es Singe uhne Musik schlacht dorrichzefiehrn is. Un suh wahrsch äh Glick, dosde drei Mundartler de Gitarrn mit hottn, wosde sich off dr Schtimmung schwungvull ausgewarrekt hot. Mr senn drbei ordich in Floch gekumme.

Mittn in Jahr, dn 2.6.89, senn mr an dr Keilbarrichkeit zesamegekumme, hahn Nacknflähsch un Warschtle gebrohtn un hahn suh nahmahr unnere schiene annerschbarsche Mundart huhchgehalt. Dosmr ahch Bier un for de Frahsleit wos anneres ze trinkn drbei gehatt hahn, kennter eich wull vierschtelln. Mit ähngereicherte Klahtern senn mr arschit gehnge halleb zwellefe hemmgekumme. Es is äh harrlicher un gemiehtlicher Ohmd gewahsn, dann mr noch eftersch wiederhuhln kenne.

Dn 14.10.89 hahn mr äh Mundarttraffn uhm in Tannheiser obgehalt. Wiedr warn meh wie fuffzich Leit gekumme, im sich an unnerer annerschbarschn Mundart ze frühe. Trotzdem dahr Ohmd inter schlachte Vierzähng schtand, weil de Finknschportler an gleichng Ohmd außerhaleb ihrn Jahresball hottn, isse doch noch ähn arfollichrähchr Ohmd geworrn. Harrliche Lichtbilder wuhrn vorgefiehrt. Viertrehch gohbs an lah-fendn Band. Iehwer dr annerschbarschn Geschicht, Farschtn- u. Kehnichsheiser wuhrn mr von Sunntichs Uwe aufgeklahrt. Mit dr Musik hotts an dissn Ohmd ahch wiedr iehwerhaupt nett geklappt. Gans uhne Musikbeglähting mußt n mr an dissn Ohmd unnere ewerharzr Liedr singe. Ich glähb es fahlt uns ämohl ähner, dahrde mitn Inschtrument unnere gahrn gesungene ewerharzr Mundartliedr in schwungvuller Wähs ahnschtimmt. Vielleicht kenne in dann Zesammehang mitn Heimotbund mohl äh habbel meh zesammeruckn.

Dr Jahresobschluß hahn mr, wie all in vorrichtn Jahr, uhm in
Sunnebarricher Wähehaus dorrichtgefehrt.
Bei Assn, Viertrehch, Singe, hotts enjehdn gut gefalln.
An dann Ohmd war dr Kehnichs Arnst-August mit dn Blohseballich
gekumme, wosde de Sctimmung denn gächtlich ahngähzt hot.

Bei disser Gelahngähzt muß alln ähmohl Dank gesahd warn, diede
sich mit Viertrehch aller Art, Musik uhdr war weß sist noch alles,
im dann Gelinge von unnere Zesammekinneft bemiehn.
Alsu, alln Hallefern hie äh harzliches " Gott's Luhn !"

Mr kenne ahch drvon berichtn, dossed mit unnern Wartrbichl ahch
wettergegange is.
In dr alphabetischn Rehngfollich senn mr bein Buchschohm J ahn-
gekumme. Freilich bluhs in Konzept.
An disser Scteht äh harzling Dank for dr Mieh un dann dauerndn
Ähnsatz, all iehwer meh wie drei Jahr, an unnern Mundartfreund
Fritze Kraft, dahrde wahng Krankhähzt arschtemohl pausiert.
Suh wie mr ne ohwer kenne, warder sich wull balle wiedr huhchrappeln
un denn ahch wiedr drbei sein.
Mr winschn ne arschtemohl Gesundhähzt un gute Bessering.

Iehwer besunnere Schwierickähzn un Probleme, unnere annersch-
barsche Mundart in dr Schrift festzehaltn un in vernünfticher
Wähs ze presentiern, iehwer gefundene Rehcheln, grammatische Be-
sunnerhähzn un suh wetter, ward vielleicht in dr nahchst Ausgohb
von unnern Glick- Auf- Heftl bericht.

WF

*St. Andreasberg, Barz
Untere Mühlenstrasse*



Liebe Freunde des Geschichtsvereins!

Im März Mitteilungsblatt Nr. 7 möchte ich alle Vereinsmitglieder und vor allem auch die Förderer unseres Vereins in nah und fern in Sachen unseres aufzubauenden Archivs ansprechen. Denn oft sind wir schon gefragt worden: "Warum hat die Bergstadt kein Stadtarchiv?"

Da wir hierfür kaum nennenswerte finanzielle Mittel zu erwarten haben, sind wir von vornherein auf gute Kontakte und eine gedeihliche Zusammenarbeit angewiesen. Wir wissen natürlich, daß einige unserer Nachbargemeinden hierin einen Vorsprung haben und dadurch manches Wertvolle haben erhalten können. Sicher werden von dieser Seite noch einige Ratschläge nützlich sein.

Aber vorerst besteht unsere Arbeit im Suchen, Sichten, Sammeln und Archivieren aller zugänglicher Materialien.

Gern würden wir sehen, wenn sich auch Mitarbeiter von Behörden oder anderen Institutionen, soweit dieses möglich sein wird, unsere Vereinsarbeit im Dienste der Bergstadt dabei fachlich unterstützen würden oder dafür geworben werden könnten. Vielleicht wird man so noch leichter etwas auffinden, was für das Archiv von Interesse sein könnte. Man sollte hierüber im positiven Sinne darüber nachdenken und auch einmal mit Freunden und Bekannten darüber sprechen.

Wir sammeln alles, was für unsere Bergstadt und der Nachwelt uns als wichtig erscheint. Anfängen von älteren Bergkalendern, Harzzeitungen, alten und neuen Büchern, Rissen, bis hin zu Beiträgen von Heimatschriftstellern und Bildern. Der weite Bogen spannt sich von früher bis heute.

Oftmals hört man bei Ausstellungen oder Heimattagen, im Bekannten- oder Freundeskreis: "Ich habe da noch etwas für Euch." Vielleicht führt der Weg des einen oder anderen Stückes wieder zurück in unsere Heimatstadt.

Das Betätigungsfeld ist groß, wobei Rat und Verwaltung insofern mit einbezogen und aktiv sein sollten, wenn es zum Beispiel um den Erwerb von Andreasmünzen oder ähnlichen Dingen wie Sammlungen geht, die eben zum Nulltarif nicht zu erwerben sind.

Wenn hiernach nun auch Taten folgen könnten, so wäre es schön, wenn wir diesem gemeinsamen Ziel schon im Jahre 1991, dem 60. Vereinsjahr, ein Stück näher kommen würden. Bitte benachrichtigen Sie uns (den Vorstand), falls Sie einmal eine gute Information für uns haben.

Mit herzlichem Glückauf

Walter Bleßmann

Das Bergwerksmuseum St. Andreasberg

Weitab von der breiten Straße der Masse liegt, umhüllt von dem weitschimmernden Kranz seiner Bergwälder, die alte Bergstadt des Oberharzes, St. Andreasberg. Erst durch das Gewirr prachtvoller Täler hindurch oder über matten- und waldreiche Bergkuppen hinweg gelangt man in dieses Bergstädtchen. Wie seine Bewohner ist alles schlicht, einfach und gleichmäßig und läßt um so imponanter die Großartigkeit der Bergwelt auf den Beschauer wirken. Es lohnt sich schon einmal, wenn auch nur auf kurze Zeit, dieses kleine „Bergamt“ zu besuchen. Ganz erkaunt ist man, was es nicht alles Sehenswertes aufzuweisen hat. Vor allen Dingen ist das sein Bergwerksmuseum zu nennen. Es darf hier behauptet werden, daß es auf dem ganzen Oberharz kein zweites gibt, das sich mit diesem messen kann. In seiner ruhigen Schlichtheit zeigt es nichts, was gekünstelt ist. Diese seine ursprüngliche Natürlichkeit verleiht ihm geschichtlichen Wert. Wo vor etwa 250 Jahren die Tragit des schwindenden Erzreichtums die Bergleute auf andere Gänge zu schürfen vertrieb, da hat man jetzt begonnen, in selbstloser, mühseliger Arbeit, oft sogar unter Einsatz des Lebens, ein Werk zu vollenden, das der Nachwelt ein Bild von der Geschichte des Oberharzer Bergbaues zeichnet. Und jeder Besucher St. Andreasbergs sollte es nicht veräumen, das Bergwerksmuseum aufzusuchen und „einzufahren“ an die Stellen, wo im Laufe der Jahrzehnte Bergmannsglück, Bergmannslos und Bergmannsromantik gelebt

Ein steiler Fußsteig führt von der Oberstadt ins „Bärenertal“. Hier liegt, umrahmt von Wiesen und Wald, die Grube „Roter Bär“. Vielen Namen gäben ihr vor etwa 300 Jahren Joachimstaler Bergleute; dadurch wollten sie andeuten, daß das Berginnere reich an roten und braunen Eisenerzen sei. Nachdem man sich in der ehemaligen Schachtstube gemeldet hat, wird man durch „Schachthut“ und „Grubenlicht“ zünftig gemacht. Ein junger, freundlicher Bergmann übernimmt die Führung unter Tag. Bald steht man vor einem mächtigen Loch, das mit Längs- und Querstämmen abgestützt ist und die Bezeichnung „Stollen“ hat. Die Grubenlichter werden angezündet, und dann geht es hinein in die schwarze Erdnacht. Ein sonderbares Gefühl schleicht sich ans Herz und schärft alle Sinne. Hohl verklingend die erklärenden Worte des Führers an dem schiefergrauen Gestein, an dem unzählige Tröpfchen wie schimmerndes Kristall hängen. Das Schweigen aber besucht ein ewiges Tropfen und Gluckern, das sich mit dem Rauschen der „Abwässer“ vermischt, die an der Seite des Schienenstranges nach außen drängen.

An alten und zerfallenen Querstollen geht es vorbei, in denen es nach Moder und Verwesung riecht. Dann steht man vor der „Steigerstube“. Sie ist ein Raum von etwa 4 Quadratmeter Fläche. Grobe Holzbohlen bilden die Wände und schützen vor der Masse. Ein roher Holzstisch, ein Schemel und eine „Liegebank“ bilden das ganze Inventar. In dieser Stube erlebte der Steiger einen Teil seiner ickstlichen Arbeiten, hier war er zu finden, wenn unvorhergesehene Fälle eintraten.

Der Steigerstube gegenüber befindet sich die Pulverkammer. Drei Türen verherrlichen den Zugang. Zu jeder Tür paßt ein anderer Schlüssel. Zum Öffnen der Pulverkammer wurde nur „Holzgejäh“ verwendet. (Holzteil und Holzhammer.) Von hier aus geht es ein kleines Stück in den Hauptstollen hinein. Mächtige Balken halten das hereinbrechende Gestein.

Auf schlüntrigen Bohlen schlürft man, vorsichtig tretend, an den „Wetterlütten“ entlang nach dem eigentlichen Schachtausbau. Wäre nicht die Fördervorrichtung da, so könnte man glauben, sich in der Halle des Berg-

geistes zu befinden. An den Wänden tanzen flackernde Schatten. An der Decke spielt in Millionen von Tropfen der Schein der Grubenlichter. Überall glänzt und gleißt es und täuscht den loedenden Schein „gediegenen“ Silbers vor. Aus der Ferne aber klingt dumpf und schwer und geheimnisvoll zugleich das Rauschen der Wasser, Rettengeräusch! Die „Lonne“, in der die Erze aus der Tiefe gefördert werden, schwebt, um das gefährliche Schleudern zu vermeiden, in einer „Rahmenführung“, in die schwarze Tiefe des „Treibschachtes“. Ein Klopfsignal gibt an, wie die Lonne bewegt werden soll. Dieses Signal steht mit den Bergleuten, die in der Tiefe arbeiten, in Verbindung. Unweit des „Treibschachtes“ befindet sich der „Fahrtstisch“.

Auf fünf Meter langen Leitern, „Fahrt“ genannt, steigt man in die Tiefe. Von Bühne zu Bühne geht es. Immer tiefer und tiefer. Endlich sind wir unten. Geipenstehhaft ist hier alles. Geipenstehhaftes Dunkel liegt in den Seitengängen, den „Strecken“. Geipenstehhaft flackert es auf den Wellen der Grundwasser, geipenstehhaft glänzt der trübe Schein des Grubenlichtes rings umher. Während es wieder in die Höhe geht, wandern die aufgeweichten Gedanken in die Vergangenheit. Wieviel Kummer, wieviel Not und Entbehrung ist auf diesen Fahrten nicht schon in die Tiefe geschleppt worden, wieviel Freude und stille Ergebenheit nach laurer Arbeit froh und heiter nicht wieder nach oben gebracht worden! Bergmannslos, Bergmannstragig und Bergmannsromantik!

Besonders interessant, sowohl für den Wissenschaftler als auch für den Laien, ist die sogenannte „Sitzzone“. Während die bisherigen Stollenwände ein eintöniges Schiefergrau zeigten, bequint hier ein weiches, farbenprächtigeres Gestein. In größeren und kleineren „Nestern“, deren Farbe zwischen Rot und Braun schwankt, bildete sich hier im Laufe der Jahrtausende das Eisen. In einem Seitengang, der sich besonders durch seine zahlreichen „Kalknieren“ auszeichnet, befindet sich der historische Teil des Museums. Besonders zu erwähnen ist die „Schämarbeit“, die bis 1632 angewandt wurde, also bis zu einer Zeit, wo die Sprengstoffe teilweise noch unbekannt oder doch zu teuer waren. Mit einem besonderen „Schämhammer“ wurden treppennmäßig die Gänge abgebaut. Sie sind nur manns hoch und so breit, daß der Förderkarren darin Platz fand.

Die nächste Stufe ist das sogenannte „Feuerlegen“, das auf dem physikalischen Grundsat beruht, daß Hitze die Körper ausdehnt. Nach Beendigung der Schicht wurde ein mächtiger Holzstok an der ersührenden „Ader“ angezündet. Nachdem das Gestein erkaltet war, wurde in die entrandenen Risse der Meißel eingeseht. Das Erz ließ sich so leichter gewinnen. Als dann das Schießpulver verwendet wurde — es war Schwarzpulver — entstanden als neue Werkzeuge Bohrer und Jäufel. Interessant ist es zuzusehen wie geschickt mit diesen Werkzeugen gearbeitet wird. Angebohrt wird nur das weiche Gestein neben der Erzader. Dann wird das Bohrloch mit Pulver gefüllt, dieses drängt dann bei der Explosion den Erzgang heraus.

Nachdem man über eine halbe Stunde so „unter Tag“ zugebracht hat, geht es nach dem Heim zum Museum. Besonders wertvoll ist ein Grubenmodell, das ein junger Bergmann des Städtchens gezeichnet hat. In klarer Uebersicht gewinnt man einen Einblick in eine moderne Schachtanlage. Darum, wer einmal weitab von der breiten Straße, in St. Andreasberg Ruhe und Erholung sucht, der verzeihe nicht, das Bergwerksmuseum zu besuchen.

L. Kühnhold

Vor 100 Jahren war der 18. Januar ein großer Unglückstag

Der Schicksalstag einer St. Andreasberger Bergmannsfamilie — Aus dem Tegebuch von Louis Kühnhold

cher. — Durch Zufall fanden wir eine Erzählung von Louis Kühnhold, einem Bergmann der Grube Samson, der am 29. 12. 1861 geboren wurde, ein begeisterter Chorsänger und begnadeter Erzähler war und durch den vieles, was mit dem Bergbau in St. Andreasberg zu tun hatte, für die Nachwelt festgehalten wurde. Sie beschreibt den Schicksalstag einer St. Andreasberger Bergmannsfamilie. Da dieser Schicksalstag genau 100 Jahre zurückliegt, wollten wir unseren Lesern diese Erzählung von Louis Kühnhold nicht vorenthalten.

Daß solche Schicksalstage die Oberharzer Bergleute tagtäglich treffen konnten, das zeigt übrigens eine kleine Chronik, die der ehemalige Bergschmied Rudolf Bleßmann aufzeichnete — der Großvater übrigens von Walter Bleßmann, in dessen kleiner aber mit Liebe und Engagement zusammengetragenen Geschichtssammlung über St. Andreasberg und seinen Bergbau wir ua. auch die Erzählung von Louis Kühnhold fanden.

Und dennoch — obwohl die Bergleute damals Tag für Tag den härtesten Schlägen Auge um Auge gegenüberstanden — solche Unglücke, wie sie vor 100 Jahren der Familie Doppelt zustießen, trafen die Familien, die Nachbarn und Arbeitskameraden stets aufs neue schwer. Louis Kühnhold wußte dies in seiner nachstehend abgedruckten Erzählung deutlich zu machen.

Hier also die Erzählung „aus einer Familienchronik“:

Es war im Januar 1882. Kein richtiges Winterwetter stellte sich ein. Kälte, Regen, Schnee, Eis und Sturm wechselten ab. Mein damaliger Kamerad Hermann Harzig und ich, die wir in der Nacht zur Arbeit gingen, erwärmten uns stets erst in der Gaipelstube der Grube Samson, bevor wir einfuhren. Da war es am 18. Januar, als wir die Gaipelstube betraten.

Der sonst so freundliche Gaipelaufseher, August Kern, mit dem wir uns sonst vor der Einfahrt unterhalten hatten, hörte kaum auf unseren Morgengruß. Als wir einfahren wollten, hielt er uns zurück, indem er sagte: „Bleib mant draußen, es is war zu Schoden gekumme, har ist tut!“

Hierbei ist zu bemerken, daß es eine Bergmannssprache gibt, die die Tiefe mit der Außenwelt verbindet. Es sind die Klopffzeichen, hervorgerufen durch den Hammer, der im Gaipel anschlägt. So bedeutet das Anschlagen zweimal 7, daß der Verunglückte tot ist; zweimal 6, beschädigt; zweimal 5, der Ausrichter muß kommen; zweimal 4 gilt der Fahrkunst und weiter abwärts gilt es der Treiberei.

Wir mußten nun an dem Morgen die nötigen Vorkehrungen treffen. Nach und nach wurde es lebhaft im Gaipel. Sämtliche Betriebsbeamte waren benachrichtigt, ebenso der damalige Knappschaftsarzt Dr.

Schulte. So standen wir denn am Treibschacht und sahen, wie die Tonne mit dem Verunglückten langsam höher kam. Da öffnete sich die Schachttür und der damalige Ausrichter Georg Friedrich trat zu uns, und nun erfuhren wir, daß der Verunglückte Hermann Doppelt war.

Uns traf ein schweres Los, denn mein Kamerad Hermann Harzig und ich mußten die Leiche einsargen. Als wir die Tonne herüber holten und den verunglückten Berufskameraden sahen, prallten wir entsetzt zurück. Er war nämlich mit dem Kopf abwärts abgestürzt. — Da war es der Ausrichter, der uns im barschen Ton zurief: „Nu faßt doch zu!“ Wenn später Dr. Schulte geäußert hat, daß er unser beherztes Tun bewundert habe, so hat er keine Ahnung gehabt, was in uns vorging.

Ein schwerer Gang stand uns bevor, denn wir mußten die eingesargte Leiche in das Elternhaus tragen. Sämtliche Häuser in der Nachbarschaft waren erleuchtet, denn es war das Geschehene bereits bekannt geworden. Aus dem Trauerhause selbst drang uns der Schmerzensschrei der Familienmitglieder entgegen, als wir eintrafen. Schnell verließen wir das Trauerhaus und eilten unserer Arbeitsstätte zu und fuhren ein. Jedoch den ganzen Tag und die Tage darauf, selbst heute noch denke ich an das, was uns der 18. Januar 1882 vor Augen führte.

Einen anderen Unfall beschreibt Louis Kühnhold

in einer anderen Erzählung, die die Überschrift „Aus dem Leben eines alten Bergmannes“ trägt. Dieser Unfall lief noch einigermaßen glimpflich ab, hinterließ aber in der Erinnerung des Erzählers besondere Spuren dadurch, weil es sich bei dem Verunglückten um Hermann Banse, den man „Doktor“ nannte, handelte und der zu den eifrigsten Sängern des „Glück-Auf-Chores“ zählte.

Hier also der Auszug aus dieser Erzählung:

Es war an einem Sonnabend und ein herrlicher Herbstmorgen im Jahre 1883 war angebrochen. Wir Sänger des Gesangsvereins „Glückauf“ freuten uns schon auf die Übungsstunde, die uns am Abend im Vereinslokal „Stadtspark“ vereinen sollte. Als ich als Anschläger den Samsoner Gaipel betrat, rief man mir zu: „Unner Doktor is verunglickt!“ Daß es nicht tödlich war, sah ich an der Vorbereitung. Langsam kam die Tonne mit dem Verunglückten höher, denn stets wird der Schacht erst zugebühnt, wenn die Tonne vorüber ist. So standen wir denn an dem Treibschacht, um gleich Hilfe zu leisten. Das Bild

was sich uns nun bot, hab' ich stets vor Augen. Das sollte unser „Doktor“ sein, den wir da aus der Tonne holten? Das war ein Neger! Gesicht und Hände bedeckte eine schwarze Kruste, nicht menschlich sah unser Kamerad aus. Er war nämlich beim Teeren der Fahrkunst abgestürzt und der Eimer mit der heißen Masse war über ihn hergekommen. Während man den Beschädigten nach Hause trug, mußten wir, mein damaliger Kamerad August Werner und ich, den Schacht wieder aufbühnen. Fast hätte der Tag noch ein Opfer gefordert. Als wir bereits bis zur 13. Strecke gekommen waren, die, wie in bergmännischen Kreisen bekannt ist, besondere Gefahr bietet, und mein Kamerad über dem zugebühnten Treibschacht lag, um Eisenklammern zu lösen, höre ich das Aufschlagen der Tonne im Schacht und sehe, wie sie näher kommt. Mit einem Aufschrei und einer Kraft, die mir die drohende Gefahr verleiht, reiße ich meinen Kameraden weg und im selben Augenblick stößt die Tonne da auf, wo noch eben mein Kamerad lag. Beide waren wir erregt und mein Kamerad weinte wie ein Kind, denn kurz vorher hatte ihm große Gefahr gedroht. Sofort gaben wir dem Schützer das Zeichen hinaus, denn er hat unvorschriftmäßig gehandelt. Der Tag verließ in gedrückter Stimmung. Als wir aber bei unserer Ausfahrt hörten, daß es unserem Doktor leidlich ging, haben wir eine Gesangsstunde erlebt, die in die Geschichte des Gesangsvereins „Glückauf“ besonders hervorgehoben ist.

ANTON GÜNTHER

Gelückauf!

Klingt's net gerod wie in alter Zeit,
dos Hammern on dos Schloem,
wu Bargleit druin in Arzgebirg
habn Silber rausgetrogn,
tief aus'n Schacht, aus Stolln on Gang?
Is net, als Klingt's do drauf
wie Bargmasogn, wie fromms Gebaat,
wie Bargmagruß: Gelückauf!

Dos Hammern on Schloem is gar net weit
on klingt zu vuller Laust,
su freidig on su fromm on stark
in onnerer aagne Brust.
On onner Harz dos is der Schacht,
do liegt dor große Schatz
verborgen on is gut aufgehoben,
dort is der rächte Platz.

Do wolln mer suchn on wettergrobn,
su lang, als immer gieht,
Mit wolln ne lieb'n dan größten Schatz,
onner arzgebirgisch Gemut.
On hegn on pflegn wolln mer ne alle Zeit,
nur gaabn en Handschlog drauf
on rufen enander freidig zu
mit 'n Bargmagruß: Gelückauf!

CURT RAMBACH

Klippellied

De Walt is wie a Klippelsook,
se dreht sich ümedüm.
Mei Klippelsook, daar dreht sich aah
ne Tog a paarmol rüm.

Ben Klippeln macht mer in de Spitz
ann manning „Knuten“ nei.
Un 's Laabn dos is, wie jeder waß,
net immer glatt un fei.

Mei Laabn is wie a Hutzenstub,
's is mannichmol ganz schie.
Un wenn's gerod an schännsten is,
do ka mer wieder gieh.

Un is amol mei Zohl erfüllt,
do schneid ich o, ruh aus.
Wenn ich mol nimmer klippeln ka,
is mit menn Laabn halt aus.

MANFRED POLLMER

Jeder Tog

Jeden Tog, dan uns es neie
gunge Gahr nu wieder brengt,
dan sogn mir fei gern willkomme,
weil er uns wos Schienes schenkt.

Jeder Tog hot doch e fúnkel
Hoffnung meh fer alle miet:
Wachsen tut es Licht, es gute,
un die lange Nacht, die gieht.

Jeder Tog, dar trägt uns nähnder
na an Frühgahr mit der Zeit;
jeder Tog, dar sogt uns itze:
„När Geduld, 's is nimmer weit!“

MITTEILUNGSBLATT des St. Andreasberger Vereins
für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Schriftleitung: Jochen Klähn
Erscheinungsweise: In unregelmäßiger Reihenfolge mehrmals jährlich
Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich.

Herausgeber: St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.
gegründet 1931. Sitz: Grube Samson, 3424 St. Andreasberg, Postfach 31.

1. Vorsitzender: Uwe Sonntag
2. Vorsitzender: Matthias Bock
Schriftführer: Walter Bleßmann
Kassenwart: Karl-Heinz Baumgarten

Arbeitsgruppen

Mundart: Karl-Heinrich Weidemeier
Bergbau: Matthias Bock
Heimatgeschichte: Walter Bleßmann
Mitgliedsbeitrag: 12.-- DM pro Jahr
Konto des Vereins: Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld, Konto-Nr. 100 82 42, BLZ 268 514 10
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Schriftleitung.